

Wirtschaft



Langjähriger Fed-Chef gestorben

WASHINGTON (dpa). Der frühere langjährige Chef der US-Notenbank Fed, **Alan Greenspan** (im Bild), ist tot. „Die Federal Reserve nimmt mit tiefer Trauer den Tod von Alan Greenspan zur Kenntnis“, teilte die Notenbank mit. Greenspan wurde 100 Jahre alt. „Alan Greenspan war von 1987 bis 2006 der 13. Vorsitzende des Gouverneursrats, und seine Beiträge zur Geldpolitik und zur wirtschaftswissenschaftlichen Theorie haben diese Institution, die Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen sowie das Land nachhaltig geprägt“, hieß es. Die Fed hob hervor, Greenspan habe eine „eine strenge analytische Disziplin in die geldpolitische Entscheidungsfindung“ eingebracht und dazu beigetragen, „die Glaubwürdigkeit zu etablieren, die nach wie vor zu den wichtigsten Vermögenswerten der Federal Reserve zählt“.

Lagarde hält Zinskurs offen

BRÜSSEL (APA). EZB-Präsidentin Christine Lagarde hält den weiteren Zinskurs offen. Die Inflation müsse weiter eingedämmt werden, sagte sie bei einer Anhörung im EU-Parlament. Man werde „von Sitzung zu Sitzung“ entscheiden. Wegen des fragilen Friedens im Nahen Osten sieht sie weiter Aufwärtsrisiken für die Teuerung und Abwärtsrisiken für das Wachstum.

„Die Energiepreise waren nahezu ein ganzes Quartal lang sehr hoch. Selbst wenn die Preise an den Energiemärkten nun weiter nachgeben sollten, würden die wirtschaftlichen Folgen noch einige Zeit spürbar bleiben.“

Alexander Rieper, Präsident des Unternehmervverbandes Südtirol (UVS)

„Entspannung nicht mit einer strukturellen Lösung verwechseln“

ENERGIE: Ölpreis fällt unter 80 US-Dollar – UVS-Präsident Alexander Rieper bleibt vorsichtig und verweist auf große Importabhängigkeit

BOZEN (hil). Der Ölpreis ist nach den Spitzen im März und April wieder stark gefallen – Alexander Rieper, Präsident des Unternehmervverbandes Südtirol (UVS) sieht darin eine Entspannung, aber noch keine Entwarnung. Das Problem liege tiefer, wie er gegenüber diesem Medium betont.

Für die Energiemärkte scheint der Konflikt zwischen dem Iran und den USA an Schrecken verloren zu haben. Oder zumindest rechnet derzeit kaum noch jemand mit einer neuen Eskalation, wie die Preisentwicklung der vergangenen Tage zeigt. Rohöl der Sorte Brent kostet nach Höchstwerten von über 120 US-Dollar je Barrel aktuell wieder weniger als 80 Dollar. Der Trend zeigt sogar Richtung 70 Dollar – und damit Richtung Vorkriegsniveau. Für Unternehmen, Verbraucher und die Inflation ist das grundsätzlich eine gute Nachricht. Doch UVS-Chef Rieper bleibt vorsichtig. „Die Entspannung an den Energiemärkten ist zweifellos eine positive Entwicklung.“

„Können wir diesem Frieden trauen?“

Von einem echten Aufatmen will Rieper aber noch nicht sprechen. Die jüngsten Ereignisse hätten gezeigt, „dass wir noch weit entfernt sind von einer dauerhaften Stabilisierung der Lage und von einer vollständigen Wiederherstellung der Energie- und Handelsströme.“

Die entscheidende Frage lautet daher: „Können wir diesem Frieden trauen?“ Rieper formu-



UVS-Präsident Alexander Rieper: „Wenn wir nichts ändern, werden geopolitische Spannungen immer wieder direkt auf die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen durchschlagen.“

liert bewusst zurückhaltend. „Wir kennen den genauen Inhalt der aktuellen Vereinbarung nicht, und niemand kann heute sagen, was in den kommenden 60 Tagen tatsächlich passieren wird.“ Hinzu komme, dass wichtige Produktionsanlagen zerstört worden seien. „Es wird noch Monate dauern, bis diese wieder vollständig hergestellt sind.“

Höhere Kosten sind „im System“

Für die Unternehmen bleibe die Lage deshalb anspruchsvoll. Denn der Blick auf den aktuellen Ölpreis allein greife zu kurz. „Die Energiepreise waren nahezu ein ganzes Quartal lang sehr

hoch“, sagt Rieper. Besonders stark gespürt hätten das jene Unternehmen, „die nicht durch längerfristige Verträge abgesichert waren“.

Diese Belastung verschwinde nicht automatisch, nur weil die Großhandelspreise nun sinken. „Sie ist bereits in den Produktionskosten, den Lieferketten und teilweise auch in den Verbraucherpreisen angekommen“, sagt Rieper. „Selbst wenn die Preise an den Energiemärkten nun weiter nachgeben sollten, würden die wirtschaftlichen Folgen noch einige Zeit spürbar bleiben.“

Rieper verweist dabei auf die Einschätzungen des Studienzentrums von Confindustria zu Beginn des Konflikts. Damals

seien drei Szenarien skizziert worden. Bei einem sehr raschen Ende des Krieges wäre weiterhin ein moderates Wirtschaftswachstum möglich gewesen. Bei einer Lösung bis Ende Juni sei hingegen bereits eine Stagnation der Wirtschaft erwartet worden. Bei einer längeren Dauer des Konflikts hätte eine Rezession gedroht.

„Betrachtet man die aktuelle Entwicklung, dann scheint sich heute das zweite Szenario zu materialisieren“, sagt Rieper. Die akute Krise lasse zwar etwas nach. „Aber der wirtschaftliche Schaden ist bereits entstanden.“ Für Italien bedeute das voraussichtlich ein Jahr mit nahezu null Wachstum. „Das ist sicherlich nicht das, was wir derzeit

brauchen – das gilt für Italien genauso wie für Europa.“

Energie wird zur Standortfrage

Zudem habe die Krise einmal mehr gezeigt, wie stark der Kontinent von Energieimporten abhängig sei. „Solange das so ist, werden geopolitische Spannungen immer wieder direkt auf die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen durchschlagen“, sagt Rieper zu den „Dolomiten“.

Für Rieper bedeutet das vor allem: mehr Investitionen in erneuerbare Energien, in Netze und in Speicherkapazitäten. „Es geht dabei nicht nur um Klimapolitik, sondern zunehmend um Industrie- und Standortpolitik.“ Wer langfristig wettbewerbsfähige Energiepreise wolle, müsse die Abhängigkeit von fossilen Importen verringern.

Gleichzeitig warnt Rieper vor Illusionen. „Kurzfristig wird es nicht ohne fossile Energieträger gehen.“ Der Ausbau erneuerbarer Energiequellen brauche Zeit, Planung und Infrastruktur. Umso wichtiger sei es, den Übergang „entschlossen und gleichzeitig pragmatisch“ zu gestalten.

Spanien sei ein Beispiel dafür, wie gezielte Investitionen in erneuerbare Energiequellen Unternehmen und Familien entlasten könnten. „Hier haben wir in Italien und insbesondere auch in Südtirol gute Voraussetzungen, um ebenfalls eine solche Investitionsinitiative zu starten“, sagt Rieper. Eine solche Offensive sei auch notwendig, zumal Unternehmen in Italien laut Rieper im Schnitt rund 30 Prozent mehr für Energie zahlen als im übrigen Europa.

© Alle Rechte vorbehalten

Früherer Start für Erdbeeren, Kirschen und Marillen

QUALITÄTSZEICHEN: Nach kühlen Maitagen und der ersten Hitzewelle beginnt die Beerensaison früher – Vermarkter rechnen mit guter Qualität

BOZEN (D). In Südtirols Beeren- und Steinobstfeldern ist die Saison heuer früher angelaufen als im Vorjahr. Der Mai hat den Betrieben dabei erst Geduld abverlangt – und dann Tempo gemacht: Nach kühlen Tagen zu Monatsbeginn sorgte die erste Hitzewelle gegen Monatsende dafür, dass die Früchte rascher reifen. Die Vermarkter starten deshalb mit überschaubaren Mengen, aber guter Qualität in die Saison.

Die Erdbeerernte im Etschtal und in den umliegenden Gebieten läuft seit Anfang Juni. Markus Tscholl, Versteigerungsleiter der Egma in Vilpian, rechnet in seinem Einzugsgebiet heuer mit rund 80 Tonnen Erdbeeren. „Die niedrigen Temperaturen Mitte Mai haben dazu geführt, dass sich die Vegetation verlangsamt hat – mit dem Vorteil, dass die aktuell gelieferten Früchte eine ausgezeichnete Qualität aufweisen. Dies ist auch auf die Lage unserer Erdbeerfelder zurückzuführen, die sich in einer Höhenlage zwischen 800 und 1.400 Metern über dem Meeresspiegel befinden.“

Derzeit sind die verfügbaren Mengen noch begrenzt, jedoch



Die Beeren und das Steinobst mit Qualitätszeichen Südtirol werden von der Obstversteigerung Egma und der V.I.P. vermarktet.

IDM/Frieder Blicke

erwarten wir in den kommenden Wochen einen deutlichen Anstieg. Die Haupternte erfolgt in der letzten Juniwoche und in den beiden ersten Juliwochen. Danach läuft die Ernte weiter bis Mitte Oktober. Gegen Ende Juni beginnt die Ernte von Kirschen und Heidelbeeren, während jene der Himbeeren Ende Juli

startet. Die Erdbeeren finden einen aufnahmefähigen Markt mit dementsprechenden Preisen vor.

Auch bei den Himbeeren sind die Erntemengen ähnlich wie im vergangenen Jahr. Dank der Tatsache, dass alle unsere Anbauflächen für Beerenobst und Kirschen vollständig durch Ab-

deckungen geschützt sind, kann eine konstante und zuverlässige Qualität gewährleistet werden: Die Früchte sind dadurch vor Regen und Hagel geschützt.“

Auch im Martelltal ist die Saison bereits angelaufen. Philipp Brunner, Betriebsleiter der Marteller Erzeugergenossenschaft, erwartet heuer gute Erträge von

bis zu 400 Tonnen Erdbeeren. „Die Ernte hat am 6. Juni begonnen, die Haupternte findet im Monat Juli statt. Geerntet wird bis in den Herbst hinein bis zum ersten Frost. Heuer sind wir mit der Ernte einige Tage früher gestartet, insbesondere in den letzten Tagen haben die anhaltend hohen Temperaturen die Reife der Früchte gefördert. In den Sommermonaten wird die Produktpalette dann von anderen Beerenfrüchten – Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren und Johannisbeeren – ergänzt“, erläutert Brunner.

Im Vinschgau bleiben die erwarteten Mengen bei den Heidelbeeren stabil. Bei Himbeeren wird hingegen mit einem Plus von rund 20 Prozent gerechnet, was vor allem auf Neupflanzungen zurückzuführen ist. Auch bei Brombeeren soll die Ernte deutlich zulegen, allerdings von einem weiterhin niedrigen Niveau aus.

Bei den Marillen wird ebenfalls eine solide Saison erwartet. Sabrina Gamper, die beim Verband V.I.P. für die Marillen verantwortlich ist, rechnet mit einer normalen Erntemenge von rund 370 Tonnen. Davon entfallen etwa 210 Tonnen auf die tra-

ditionelle Vinschger Marille. „Die Ernteschätzung geht von einer normalen Erntemenge von rund 370 Tonnen Marillen aus, rund 210 Tonnen davon macht die traditionelle Vinschger Marille aus. Stabiles und trockenes Wetter vorausgesetzt, rechnen wir mit einer guten Qualität. Die Haupternte beginnt Anfang Juli und endet Mitte August.“

Vermarktet werden Beeren und Steinobst mit Qualitätszeichen Südtirol vor allem über die Obstversteigerung Egma und den Verband V.I.P. Abnehmer sind hauptsächlich Großmärkte und der Lebensmitteleinzelhandel in Italien. Daneben kommen die Früchte auch in lokale Obst- und Gemüsegeschäfte.

Für die Bauern bleibt der Anbau arbeitsintensiv. Geerntet wird ausschließlich von Hand, die Anbauflächen liegen vielfach in höheren Lagen. Bei Beeren reichen sie bis auf 1.800 Meter, bei Kirschen bis auf 1.100 Meter. Diese Höhenlagen verlängern die Saison und gelten als ein Grund für das ausgeprägte Aroma – sie machen die Produktion aber auch aufwendig.

© Alle Rechte vorbehalten